

Die Sanitätswarte

Zeitschrift für das Personal in Kranken-, Pflege- und Irren-Anstalten
Kliniken, Sanatorien, Bade- und Massage-Instituten, Seebädern
Beilage zur „Gewerkchaft“, Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Redaktion und Expedition:
Berlin W. 57, Winterfeldt-Strasse 24.
Herausgeber: Amt Künow, Nr. 2740.
Redakteur: Emil Dittmer.

Berlin,
den 17. Dezember 1915.

Erscheint alle 14 Tage, Freitags.
Bezugspreis inklusive „Die Gewerkchaft“ viertel-
jährlich durch die Post (ohne Beitelgeld) 2 Mk.
Postzeitungs-Liste Nr. 3164

Inhalt: Die eigene Tatkraft. — Besondere Aufgaben in Krank-
und Pflegeanstalten. — Anstalten für Irren. — Genesung aber
die Kranken- und Pflegeanstalten. — Besondere Aufgaben.

Die eigene Tatkraft.

Ueber die eigene Tatkraft ist in der letzten Nummer der „Sanitätswarte“ ein Artikel erschienen, der die Aufmerksamkeit der Leser auf die Wichtigkeit der eigenen Tatkraft in der Sanitätswarte lenkt. In demselben Artikel wird die eigene Tatkraft als diejenige bezeichnet, die den Sanitätswarten ermöglicht, die Aufgaben zu erfüllen, die ihnen von der Natur und von der Gesellschaft gestellt sind.

Die eigene Tatkraft ist diejenige, die den Sanitätswarten ermöglicht, die Aufgaben zu erfüllen, die ihnen von der Natur und von der Gesellschaft gestellt sind. Sie ist diejenige, die den Sanitätswarten ermöglicht, die Aufgaben zu erfüllen, die ihnen von der Natur und von der Gesellschaft gestellt sind.

Die eigene Tatkraft ist diejenige, die den Sanitätswarten ermöglicht, die Aufgaben zu erfüllen, die ihnen von der Natur und von der Gesellschaft gestellt sind. Sie ist diejenige, die den Sanitätswarten ermöglicht, die Aufgaben zu erfüllen, die ihnen von der Natur und von der Gesellschaft gestellt sind.

Die eigene Tatkraft ist diejenige, die den Sanitätswarten ermöglicht, die Aufgaben zu erfüllen, die ihnen von der Natur und von der Gesellschaft gestellt sind. Sie ist diejenige, die den Sanitätswarten ermöglicht, die Aufgaben zu erfüllen, die ihnen von der Natur und von der Gesellschaft gestellt sind.

Die eigene Tatkraft ist diejenige, die den Sanitätswarten ermöglicht, die Aufgaben zu erfüllen, die ihnen von der Natur und von der Gesellschaft gestellt sind. Sie ist diejenige, die den Sanitätswarten ermöglicht, die Aufgaben zu erfüllen, die ihnen von der Natur und von der Gesellschaft gestellt sind.

Die eigene Tatkraft ist diejenige, die den Sanitätswarten ermöglicht, die Aufgaben zu erfüllen, die ihnen von der Natur und von der Gesellschaft gestellt sind. Sie ist diejenige, die den Sanitätswarten ermöglicht, die Aufgaben zu erfüllen, die ihnen von der Natur und von der Gesellschaft gestellt sind.

Die eigene Tatkraft ist diejenige, die den Sanitätswarten ermöglicht, die Aufgaben zu erfüllen, die ihnen von der Natur und von der Gesellschaft gestellt sind. Sie ist diejenige, die den Sanitätswarten ermöglicht, die Aufgaben zu erfüllen, die ihnen von der Natur und von der Gesellschaft gestellt sind.

Die eigene Tatkraft ist diejenige, die den Sanitätswarten ermöglicht, die Aufgaben zu erfüllen, die ihnen von der Natur und von der Gesellschaft gestellt sind. Sie ist diejenige, die den Sanitätswarten ermöglicht, die Aufgaben zu erfüllen, die ihnen von der Natur und von der Gesellschaft gestellt sind.

Die eigene Tatkraft ist diejenige, die den Sanitätswarten ermöglicht, die Aufgaben zu erfüllen, die ihnen von der Natur und von der Gesellschaft gestellt sind. Sie ist diejenige, die den Sanitätswarten ermöglicht, die Aufgaben zu erfüllen, die ihnen von der Natur und von der Gesellschaft gestellt sind.

„Allen Gewalten zum Trost sich erhalten!“

Verwundetenschulen in Deutschland und Frankreich.

Von Dr. Guglielminetti im "Vener Bund".

„Es gibt keine Krüppel mehr, wenn der Verwundete selbst den festen Willen zur Arbeit hat.“

Da ich seit Beginn des Krieges mich in Vorn häufig mit Nachfragen nach Verwundeten und Verletzten beschäftigte und auch einen Invalidenzug begleitete, dachte ich oft mit langer Sorge an die Zukunft der Tausende von jungen Krüppeln, die durch Verlust ihrer Glieder erwerbsunfähig geworden sind.

Wohl gibt es Militärrenten: In Deutschland 540 Mk. für Gemeine, 1000 Mk. für Feldwebel, dazu kommt eine Verrentungszulage, welche bei Verlust einer Hand, eines Fußes, bei Verlust der Sprache, des Gehörs monatlich 27 Mk. und bei Erblindung 54 Mk. beträgt. In Frankreich werden ungefähr dieselben Renten von 750 Fr. aufwärts ausgerichtet. Ob diese Versorgungsgehalte ausreichen, um alle Sorge für die Zukunft zu bannen, ist wohl fraglich, namentlich wenn eine Familie dazukommt. Jedenfalls könnte einer Familie keine größere Wohltat erwiesen werden, als wenn ihr Ernährer in möglichst voller Erwerbsfähigkeit ihr wieder geschenkt würde. Zudem würde jeder Kriegsverwundete sich unendlich wohler fühlen, wenn er selbst für die Seinen wieder sorgen könnte, als wenn er mit einer so beschiedenen Rente zu leben hat oder später als Hausierer oder mit der Dreherarbeit in den Straßen herumtreiben muß. Auch vom sozialen Standpunkt ist die Sache von großer Wichtigkeit. Jeder verrentete Krieger, der sich nicht durch eigene Arbeit zu erhalten vermag, fällt schließlich der öffentlichen Armenpflege zur Last und kostet jährlich eine Menge Geldes. Wenn er stattdessen aber selbst verdient, ergrät das einen Unterschied des Volksvermögens, der, um die Zahl der Schwerverwundeten vervielfältigt, riesenhafte Summen darstellt.

Diese Fragen interessierten mich lebhaft, und da ich dank der gütigen Vermittlung der deutschen Gesandtschaft sowie der französischen Botschaft in Vorn diesen Sommer einige Gefangenenlager in Deutschland und Frankreich besuchen durfte, benutzte ich diese Gelegenheit, um mir einige Lazarette und Verwundetenschulen in beiden Ländern anzusehen.

Ich muß gleich bekennen, daß heutzutage ein neuer Wind bläut über die kriegsführenden Nationen. Sowohl in Frankreich wie in

Deutschland werden schon während des Lazarettaufenthaltes die Gedanken der Verwundeten namentlich durch die Militärärzte darauf hingelenkt, daß es ihnen möglich sein wird, wieder Arbeit zu finden und vom eigenen Verdienst zu leben. Meine Rede von irgendwelcher Mürzung der Rente; vielmehr soll dem Besiegten die Möglichkeit gegeben werden, zu der Rente noch etwas hinzuzuerdienen, um auf diese Art sein Los zu verbessern.

Um besser zu diesem Ziele zu gelangen und dem Verwundeten Gelegenheit zu geben, entweder in seinem früheren Beruf sich besser auszubilden oder in einem neuen Fach sich einzuarbeiten, sind in Frankreich sowohl wie in Deutschland mehrere Verwundetenschulen errichtet worden. In Deutschland bestehen seit den 80er Jahren sogenannte Krüppelheime, deren es bereits 54 mit über 5000 Betten gibt. In jahrzehntelanger Arbeit hat die deutsche Krüppelfürsorge ihr Ziel verfolgt, die Krüppel des Mindestalters und durch Unfall körperlich Geschädigte durch Schulung, Erziehung und handwerkliche Ausbildung erwerbsfähig zu machen. Es war selbstverständlich, daß sie ihre reichen Erfahrungen nun auch da zur Verfügung stellten, wo der Krieg viele Tausende verrentete.

Die Stadt Düsseldorf hat ihre zahlreichen und mannigfaltigen Werkstätten und Lehrgänge ihrer gewerblichen Schulen in den Dienst der Verwundeten gestellt. Diesem Beispiele folgten verschiedene andere Städte. In Lyon wurden ebenfalls zwei städtische Gebäude hierzu verwendet, das eine in der Rue Mabais, das andere mehr auf dem Lande, in Fourville bei Lyon, mit allerlei Werkstätten für die Verrenteten: für Mechaniker, Schlosser, Dreher, Schreiner, Schneider, Schuhmacher usw. Nun sind auch in Paris und Marseille derartige Schulen entstanden.

Überies Geleg ist in beiden Ländern, daß der Verwundete möglichst wieder in seiner alten Arbeitsstelle und in seiner Heimat beschäftigt wird. Wer in Minen arbeitete, bleibt in Minen, wer beim Leder oder Holz war, bleibt beim Leder oder Holz; aber man wählt ihm in seinem Verufe eine leichtere Arbeit aus. Falls die Fortsetzung des alten Berufes auf unüberwindliche Schwierigkeiten stößt, findet der Verwundete in diesen Schulen eine gute Gelegenheit zum Erlernen einer verwandten Tätigkeit, bei der die bereits erworbenen Fachkenntnisse noch ausgenutzt werden. Ein Bildhauer kann vielleicht Klächen behauen oder plätten, ein Metzger

Ein italienischer Chirurg über die deutschen Sanitätseinrichtungen.

Professor Baldo Rossi, erster Chirurg am Großen Hospital in Mailand, der in seiner Eigenschaft als Vizepräsident des lombardischen Roten Kreuzes, in Begleitung einiger anderer Kollegen nach Deutschland gereist war, um die Sanitätsverhältnisse zu studieren, erzählte einem Mitarbeiter des „Corriere della Sera“ folgendes über seine in Deutschland gewonnenen Eindrücke:

„Zunächst muß ich erklären, daß wir überall mit der größten Herzlichkeit aufgenommen wurden. Alle haben in Gefälligkeit uns gegenüber gewartet, von den höchsten Spitzen angefangen, so der Generalchef des Sanitätswesens, der Kommandant des Armeekorps, das vor der Front bei Verdun steht, der Generalgouverneur von Belgien, die verschiedenen Generale, die uns nacheinander begleitet haben, und andere. Sie haben uns in den Stand gesetzt, alles besichtigen zu können, was für uns Interesse hatte.

Unsere Reise, die zwölf Tage gedauert hatte, nahm diesen Verlauf: Berlin—Sedan—X—ein nicht zu nennender Ort, wo sich das Große Hauptquartier befand. St. Quentin—Brüssel. Unser allgemeiner Eindruck ist, daß Deutschland auch heute einen imponierenden Anblick von Stärke und Willenskraft gewährt. Seine Organisation ist geradezu bewundernswürdig. Selbstredend richtete sich unsere Aufmerksamkeit auf die Organisation des militärischen Sanitätswesens und auf die des deutschen Roten Kreuzes. Aber man darf ja nicht glauben, daß das deutsche Rote Kreuz seine Tätigkeit auf den Kriegsdienst beschränkt. Es hat, während diese außergewöhnliche Arbeit sich abwickelt, die in Friedenszeiten begonnene Aktion nicht unterbrochen, fährt vielmehr fort, gegen die Lungenschwindsucht zu kämpfen, für kranke Kinder zu sorgen usw. Am dem Tage, an dem wir in Berlin ankamen, wohnten wir einem Vortrag eines hohen Persönlichen des Roten Kreuzes bei, in dem Propaganda gemacht wurde für eine Methode, schwächliche arme Kinder zu heilen und zu diesem Zweck Wärterinnen auszubilden. Der Geist der Fürsorge charakterisiert auch heute noch Deutschland, obwohl es vor dem Problem der Zukunft das mächtigere der Gegenwart zu lösen hat. Als wir französisches, von Deutschen besetztes Gebiet durchquerten, haben wir bayerische Soldaten die

Leider befehlen, während wenige Kilometer davon entfernt gekämpft wurde. Sie tragen Waffen und leiteten den Flug. Anscheinend rechnen die Deutschen damit, lange genügend das feindliche Land besetzt zu halten, um die Frucht ihrer Arbeit einzuharben. Der Sanitätsdienst in Deutschland macht trotz der außergewöhnlichen Lage nicht den Eindruck von etwas Improvisiertem. Im Gegenteil, er hat jene Vollkommenheit erreicht, die auch in Friedenszeiten zur Bewunderung hinhelfen würde.

Aus den Schützengräben werden die Verwundeten zum Verbandplatz getragen, dann zum Feldhospital, worin sie solange verbleiben, bis sie zum dritten Transport ins Spitalazarett fähig sind. Die Geneung erfolgt im heimatischen Krankenhaus. Der Verwundete bleibt in den Laufgräben bis zum späten Abend, weil die Transporte tagsüber vom Feinde angegriffen werden könnten. Dem Verwundeten wird aber vom Regimentsarzt sofortige Hilfe zuteil. Der deutsche Schützengraben ist nicht immer ein unangenehmer Aufenthaltsort: elektrische Kraft sorgt dort für Heizung und Licht sowie für die Küche. Zu später Stunde bewegen sich zu den Schützengräben ganze Züge mit Pferden bespannter Wagen, worin die Verwundeten gebettet werden. Man nimmt Pferde, weil die Wege meistens für Automobile nicht fahrbar sind. Außerdem würde das Geräusch der Motoren und der Wiberische der Motoren die Aufmerksamkeit des Feindes erregen. Der traurige Zug gelangt nun zur Sanitätsstelle. Die von mir besichtigte Stelle befindet sich in der Zone vor Verdun, inmitten eines Waldes. Sie besteht aus Baracken, die sich zur Hälfte unter der Erde befinden, und deren Dächer mit Tomatenreissen bedeckt sind, um sie vor den Niegern zu schützen. Die Holzbaracken können innerhalb zweier Stunden aufgestellt und in einer Stunde auseinandergenommen werden. Sie beherbergen bis zu 200 Verwundete. Drei Chirurgen und ein Augenarzt sind dort tätig. Alle Räume sind durch Ofen erwärmt, sie enthalten Operationsbetten, Sterilisierungs- und Instrumentenmaterial für alle vor kommenden Fälle der Chirurgie. Die Betten sind kurios, sie zeugen von dem praktischen Geist der Deutschen. Da nämlich ein größerer Bedarf an Betten entstand, als ursprünglich vorausgesehen war, waren die Krankenträger genötigt, dem Mangel dadurch abzuhelfen, daß sie Möbilmaterial verwendeten. So entstand dann ein zur Ruhe einladendes Möbel

sich beim Verkauf oder als Aufseher betätigen usw. Man rechnet natürlich darauf, daß die Arbeitgeber es als eine Ehrenpflicht betrachten. Diejenigen Männer, die fürs Vaterland zu Krüppeln geschossen wurden, wieder in ihre alte Stellung aufzunehmen.

Eine grundsätzliche Aenderung in der Orthopädie ist sowohl in Deutschland als in Frankreich eingetreten. Früher gab man den Verwundeten für den Verlust der Hand oder des Armes lediglich eine Nachbildung des verlorenen Gliedes, ohne Kraft und Leben, nur um den ästhetischen Verlust zu decken. Heute gibt man ihm ein zweckmäßig gearbeitetes Greifgerät, das auch eine Kraftbetätigung ermöglicht und der bisherigen oder neugewählten Beschäftigung des Verletzten möglichst angepaßt ist.

Es kommt selbstredend sehr darauf an, ob jemand den ganzen Arm oder nur einen Teil des Unterarmes verloren hat. Mit einem Stumpf vermag er sich natürlich weit mehr zu helfen. Der Stumpf wird mit einer Ledermanschette ausgerüstet, mit einem Anfaß, in den die verschiedenen Werkzeuge eingeklickt werden können. Ein drehrbarer Ring oder Haken zum Beispiel dient bei der landwirtschaftlichen Arbeit zur Handhabung von Reisen, von Heu- und Mistgabeln, Sensen, ebenso zum Tragen des Eimers beim Viehfüttern oder der Gießkanne bei Gartenarbeit. Im Handwerk ermöglicht er die Führung eines Meißels, eines Bohrers usw. Die veritimmelte Hand führt vermittels dieses Greifers das Hilfsgerät, und die gesunde Hand verrichtet diejenige Tätigkeit, bei der ein ganz verschiedenes Maß von Kraft angewandt werden muß. Zum Eisen kann der Greifer mit einem Halter für Köffel oder Meißel versehen werden. Im Nora-Lazarett in Dürensdorf sah ich besonders zweckmäßige künstliche Eisenarme mit verstellbaren Kugelgelenken. Obwohl als Handgelenk, mit denen sehr präzise mechanische Arbeiten ausgeführt werden.

Auch bei Verlust beider Arme sah ich Verwundete mit diesen Ersatzgliedern sich außerordentlich gut behelfen; ohne Peinliche essen und trinken sie, waschen sich, trachten ab, ziehen sich an und aus, verrichten ihre Bedürfnisse, schreiben, öffnen und schließen die Türen, ja sie finden sich sogar die Hahnen an. In den verschiedenen Krüppelstühlen haben es einige Veritimmelte zu einer wahren Virtuosität gebracht, und heute dienen sie den anderen Invaliden als Lehrer.

etwas hat; zwar, aber praktisch und sogar mit einer Erhöhung an der Stoffseite versehen. Auf solche Weise sind 6000 Betten hergestellt worden.

Auf dem Sanitätsposten werden die chirurgischen Operationen fast alle während der Nacht ausgeführt, sobald der Verwundetenzug eintrifft. Zwei verwundete Kranzogen haben mir eine Geschichte erzählt, die bekannt zu werden verdient: „Wir waren zwischen unsersum und dem fernlichen Schützengraben hingerufen; nach 24 Stunden kamen einige Quern zu uns heran, die uns zuriefen, die Hände hoch zu heben. Während sie das eigene Leben in die Schanze schlugen, haben sie uns gerettet, indem sie uns hierher brachten.“ Vom Sanitätsposten bis zu den Lazaretten im Innern wird der Transport nicht mehr mit Pferden, sondern durch Autos bewerkstelligt. Am Morgen gehen Wagen mit operierten oder verbundenen Soldaten ab, deren Zustand nicht mehr lebensgefährlich ist. Die Krankenträger werden sich, abgesehen von der Pflege der Verwundeten, dem Bau der Stallungen für Pferde und Autos, der Baracken für die Offiziere, für die Apotheke, sie errichten Schweinehöfe, Latrinen, sorgen für die Verteilung aller ansehnlichen Stoffe, indem sie reichlichen Gebrauch von Malt machen, auch richten sie Stände zur Auffindung von Verwundeten ab.

Während wir den Sanitätsposten verlassen, um ein Etappenlazarett zu besuchen, gelangen wir durch eine Crisidait, in der alles zertrümmert war, außer einer Fabrik mit verschiedenen Messeln. Dies wurden von den Deutschen benutzt, um daraus zwei Abo-einrichtungen herzustellen, eine für die mit Amputation bedürftigen Soldaten, die andere für die Gesunden. 700 Mann baden dort täglich. Während diese sich unter der Brause oder im Schwimmbad befinden, werden die Kleider gereinigt oder gewaschen. Das Etappenlazarett, das sich ebenfalls noch in der Zone der Verdun befindet, ist in einer Spinnerei untergebracht, um die herum 65 Baracken errichtet sind. Diese sind für die Tophustanken reserviert, die völlig isoliert, in 2100 Betten untergebracht sind, eine Fürsorge, die in Italien nur in wenigen Krankenhäusern zu finden ist.

Das Hospital, das wir besuchen, ist in drei Gruppen eingeteilt, eine für die Schwerverkranken, eine andere für die Geringeren, eine dritte für die Kranken, die sich in Beobachtungsstadium befinden. Wir sind nur acht Kilometer von der Front weg, was

Besonders vollkommen sind die jetzigen Hilfsgeräte zum Ersatz von Hüften, Unter- und Oberextremität. Die ältere Form, bei der man im Stelzfuß kniend stand, wird nicht mehr angewandt, sondern man hat nun Stelzfüße mit beweglichem Kniegelenk oder Kniebein mit Amiegelement und Fuß je nach Wunsch und Verhältnis. Mit solchen Kniebeinen sah ich Amputierte in Bergwerken ruhig weiterarbeiten, sah sie als Landarbeiter, Schreiner, Schlosser, als Fuhrmänner neben dem Wagen herlaufen, während der Fahrt auf- und absteigen, Häcker tragen und auf- und abladen. Ja, Leute mit Kniebeinen sah ich sogar radfahren. Das künstliche Bein ruht auf einer besonderen Stütze, mit dem gesunden Bein wird das Pedal getreten. Im Charité-Hospital in Lyon sah ich Invalide auf zwei Stelzfüßen stehen und ohne Stock ganz flott gehen, Treppen steigen und auf Leitern klettern, beinahe ebenso gut wie Unverletzte. Der Fuß- und Beinersatz ist heute so vollkommen, daß ein willensstarker Mensch sich nach Verlust eines Beines noch vielseitig wieder beschäftigen und nach einer gewissen Gewöhnungszeit sich ziemlich frei bewegen kann. Kein Wunder, daß ein deutscher Hauptmann, dem im Oktober der linke Oberextremität amputiert wurde, im Dezember in ein derartiges Institut kam, erst Reitversuche machte auf dem hölzernen Pferd und am 28. Dezember bereit war, wieder seinen Dienst aufzunehmen.

In den schrecklichsten und leider bei der heutigen Schützengraben-Geschichte sehr häufigen Verwundungen gehören die Stophwunden und namentlich die Nierverletzungen. Für ihre Behandlung wurden sowohl in Deutschland wie in Frankreich spezielle Lazarette mit zahnärztlicher Hilfe eingerichtet. Man muß diese geradezu schrecklichen Verletzungen gesehen haben, bei denen die Nase, das Kinn, der Unterkiefer weggeschossen wurden, wo Löcher bleiben, durch die man beinahe bis in den Magen heruntersehen kann. Man muß diese Unglücklichen gesehen haben, die weder reden noch laufen können, die man mit einer Röhre füttern muß, die für sich ein Bild des Elends und für ihre Umarmung geradezu ein Ekel sein würden, um zu verstehen, welche große Wohltat durch die zahnärztliche Technik hier geschaffen wird. Die Knochenbrüche werden nicht nur wieder vereinigt und in ihrer normalen Lage fixiert, was einen frühzeitigen Gangebrauch der Zähne ermöglicht, sondern es werden durch künstlichen Ersatz der fehlenden

aber nicht hindert, daß hier die modernsten Methoden angewendet werden: alles wird sterilisiert, alle ansehnliche Materie wird vernichtet, radiographische Apparate werden häufig benutzt; ja, man findet sogar Gelegenheit, Wettstreite zwischen Fliegern und Kranken zu organisieren und Brantien für denjenigen auszuüben, der am besten seine Parade imstand hält und sie am schönsten ausschmückt. So werden Beete angelegt, Blumen gesücht, die Baracken mit grünen Zweigen ausgeschlagen, es werden in diesem improvisierten Dorfe Straßen angelegt und mit Holz gepflastert.

Durch St. Quentin kommend, hatten wir Gelegenheit, einer Zusammenkunft von Sanitätsoffizieren beizuwohnen, in denen wir die hervorragenden Vertreter der deutschen Arzneykunde erkannten. Die Erfahrung hat bewiesen, daß die beste Arbeit von Berufschirurgen geleistet wurde. Ein sehr energischer Kampf wird gegen die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten im Heere geführt.

Der deutsche Sanitätsdienst wird ferner überall durch Einrichtung bakteriologischer Kabinette, durch Säle für Militärpezialärzte, durch reich mit Medizinalien und Instrumenten ausgestattete Magazine und durch Schulen vervollständigt, wo die Wärterinnen nicht nur für den Dienst am Bett der Kranken, sondern auch zu dem in den Waidräumen, in den Gärten in dem radiographischen Kabinette, in den Sälen für mechanische und elektrische Therapie usw. herangebildet werden. Hinsichtlich der Verwundeten ist folgendes zu bemerken: Unter den Deutschen sind Fälle von Erfröhrung der Beine außerordentlich selten, da sie alle hohe Stiefel tragen. Die durch Artilleriegeschosse hervorgerufenen Verwundungen sind zwar zum Teil erheblich schwerer, als sie in früheren Feldzügen beobachtet wurden. Aber die heutige Heilkunde triumphiert darüber, so daß die schrecklichen Ergebnisse sich nicht verschlechtert haben, im Gegenteil, sie weisen eine Verbesserung gegen früher auf. Die in den früheren Kriegen in weitem Umfange angewandte Gliederabnahme erfolgt jetzt nur in den verzweifeltsten Fällen, so daß zu hoffen ist, daß man bei Verdun dieses so ausgedehnten und blutigen Krieges nicht das Schlimmste erlebt, eine übergroße Zahl Veritimmelter zu sehen, wie man dies aus der Anzahl der Verwundeten und der Schwere der Verletzungen schließen könnte.

